Im Herzen der katholischen Kirche war die Liturgie immer ein sichtbares Zeichen der Einheit der Gläubigen in Christus. Doch das *Motu Proprio* **Traditionis Custodes**, das Papst Franziskus am 16. Juli 2021 veröffentlichte, hat eine tiefe Spaltung unter den Katholiken hervorgerufen, insbesondere unter denen, die sich der traditionellen Liturgie verbunden fühlen. Dieses Dokument, das die Verwendung des Messbuchs von 1962 (bekannt als Tridentinische Messe) einschränkt, wurde von vielen Gläubigen und Priestern mit Verwirrung, Schmerz und sogar Empörung aufgenommen. Sie sehen darin nicht einen Akt der Pastoral, sondern eine Auflage, die den geistlichen und theologischen Reichtum der liturgischen Tradition der Kirche zu ignorieren scheint.

In diesem Artikel werden wir das *Motu Proprio* **Traditionis Custodes** kritisch betrachten, seinen Kontext, seine Auswirkungen und seine möglichen Folgen für die Einheit der Kirche untersuchen. Aus einer traditionell katholischen Perspektive werden wir analysieren, ob dieses Dokument wirklich die Einheit fördert oder im Gegenteil die Spaltungen vertieft.

Der historische Kontext: Von Summorum Pontificum zu Traditionis Custodes

Um die Bedeutung von **Traditionis Custodes** zu verstehen, muss man auf das Jahr 2007 zurückblicken, als Papst Benedikt XVI. **Summorum Pontificum** veröffentlichte. Dieses Dokument erkannte an, dass das Messbuch von 1962 niemals abgeschafft worden war, und erlaubte Priestern, die Tridentinische Messe ohne besondere Genehmigung zu feiern. Benedikt XVI. wollte die Wunden heilen, die durch die nachkonziliare Liturgiereform entstanden waren, und eine „Hermeneutik der Kontinuität“ fördern, das heißt eine Interpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils, die nicht mit der vorherigen Tradition brach.

Summorum Pontificum wurde von vielen Gläubigen mit Hoffnung aufgenommen, die nach Jahrzehnten des Gefühls der Marginalisierung darin eine Anerkennung ihrer liturgischen Spiritualität sahen. Doch mit **Traditionis Custodes** hebt Papst Franziskus diese Bestimmungen auf und überträgt den Bischöfen die Autorität, die Verwendung des Messbuchs von 1962 zu regeln. Laut Papst soll diese Entscheidung „die Eintracht und Einheit in der Kirche fördern“. Doch ist das wirklich das, was erreicht wurde?

Eine umstrittene Entscheidung: Einheit oder Ausgrenzung?

Seit seiner Veröffentlichung ist **Traditionis Custodes** heftiger Kritik von vielen traditionellen Katholiken ausgesetzt. Diese Gläubigen argumentieren, dass das Dokument nicht nur ihren Zugang zur Liturgie, die sie lieben, einschränkt, sondern sie auch stigmatisiert, indem es nahelegt, dass ihre Bindung an die Tridentinische Messe mit dem Lehramt des Zweiten Vatikanischen Konzils unvereinbar sei. In seinem Begleitschreiben zum *Motu Proprio* behauptet Papst Franziskus, dass Gruppen, die die Tridentinische Messe besuchen, „die Kirche und ihre Lehre ablehnen“. Diese Verallgemeinerung wurde von vielen Gläubigen als unfair und abwertend empfunden, die keineswegs die Kirche ablehnen, sondern einfach ihren Glauben in voller Gemeinschaft mit Rom leben wollen.

Darüber hinaus hat die Umsetzung von **Traditionis Custodes** je nach Diözese stark variiert. Während einige Bischöfe das Dokument mit Zurückhaltung angewendet haben, haben andere diese Autorität genutzt, um die Tridentinische Messe in ihren Jurisdiktionen vollständig zu verbieten. Dies hat zu einem Gefühl der Willkür geführt und viele traditionelle Gläubige zurückgelassen, die sich von der Kirche, der sie dienen wollen, verlassen und verfolgt fühlen.

Theologische Reflexion: Was bedeutet Tradition für die Kirche?

Der Katechismus der Katholischen Kirche lehrt, dass die Tradition „die lebendige Weitergabe der Botschaft des Evangeliums in der Kirche“ ist (Nr. 78). Diese Tradition ist kein Satz versteinerter Riten, sondern eine dynamische Realität, die in der göttlichen Offenbarung verwurzelt ist und sich im Leben der Kirche durch die Jahrhunderte ausdrückt. Die Liturgie als wesentlicher Teil dieser Tradition ist nicht bloß eine Frage des persönlichen Geschmacks, sondern ein bevorzugtes Mittel, Gott zu verherrlichen und die Gläubigen zu heiligen.

Aus dieser Perspektive ist die Tridentinische Messe nicht einfach ein „alter Ritus“, sondern ein tief verwurzelter Ausdruck des katholischen Glaubens, der Generationen von Heiligen und Gläubigen genährt hat. Ihre Einschränkung beschränkt nicht nur die liturgische Vielfalt der Kirche, sondern scheint auch den geistlichen und theologischen Wert dieser Form der Anbetung zu ignorieren.

Eine Kritik am Ansatz von Papst Franziskus

Einer der besorgniserregendsten Aspekte von **Traditionis Custodes** ist sein Ton und Ansatz. Anstatt einen brüderlichen Dialog mit den traditionellen Gläubigen zu suchen, scheint das Dokument eine einheitliche Vision der Liturgie aufzuzwingen, die wenig Raum für Vielfalt lässt. Dies ist besonders auffällig im Pontifikat von Papst Franziskus, der wiederholt die Bedeutung von Barmherzigkeit, Inklusion und dem „Geruch der Schafe“ betont hat.

Warum also scheint derselbe Papst so wenig Verständnis für die Gläubigen zu zeigen, die sich tief mit der traditionellen Liturgie verbunden fühlen? Sollte die Kirche als Mutter nicht alle ihre Kinder willkommen heißen, auch diejenigen mit einer anderen liturgischen Sensibilität? Statt Einheit zu fördern, hat **Traditionis Custodes** die Spannungen verschärft und viele traditionelle Gläubige zurückgelassen, die sich marginalisiert und verachtet fühlen.

Pastorale Konsequenzen: Wer profitiert von Traditionis Custodes?

Aus pastoraler Sicht ist schwer zu erkennen, wie **Traditionis Custodes** der Kirche nützt. Statt Spaltungen zu heilen, hat das Dokument neue Wunden geschlagen. Viele traditionelle Gläubige, die sich von Rom zurückgewiesen fühlen, haben sich entschieden, unabhängige Kapellen oder sogar schismatische Gemeinschaften wie die Priesterbruderschaft St. Pius X. zu besuchen. Dies schwächt nicht nur die Einheit der Kirche, sondern gefährdet auch den Glauben dieser Gläubigen.

Darüber hinaus scheint das Dokument zu ignorieren, dass die Tridentinische Messe ein mächtiges Werkzeug der Evangelisation war, insbesondere unter jungen Menschen. In einer zunehmend säkularisierten Welt finden viele in der Schönheit und Feierlichkeit der traditionellen Liturgie eine Zuflucht und eine Quelle geistlicher Vertiefung. Durch die Einschränkung des Zugangs dazu riskiert die Kirche, eine Generation von Gläubigen zu verlieren, die ihre besten Evangelisatoren hätten sein können.

Fazit: Ein Aufruf zur Reflexion und zum Dialog

Traditionis Custodes ist zweifellos eines der umstrittensten Dokumente des Pontifikats von Papst Franziskus. Obwohl seine erklärte Absicht darin besteht, die Einheit zu fördern, hat seine Umsetzung das Gegenteil bewirkt und Spaltung und Unzufriedenheit unter vielen

traditionellen Gläubigen hervorgerufen. Anstatt Einschränkungen aufzuerlegen, sollte die Kirche einen brüderlichen Dialog suchen, der die Legitimität und den Wert der traditionellen Liturgie anerkennt.

Als Katholiken sind wir berufen, in Gemeinschaft zu leben, aber diese Gemeinschaft kann nicht auf Ausschluss oder Zwang aufgebaut werden. Wie der heilige Paulus schrieb: „Seid eines Sinnes, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig“ (Philipper 2, 2). Möge die Jungfrau Maria, Mutter der Kirche, für uns eintreten und uns auf diesem Weg der Einheit und Nächstenliebe führen, damit, wie es im Psalm 133 heißt, „Wie gut und schön ist es, wenn Brüder einträchtig beisammenwohnen!“

In Zeiten der Verwirrung und Spaltung lasst uns daran erinnern, dass die Kirche vom Heiligen Geist geleitet wird, der uns zur ganzen Wahrheit führt (Johannes 16, 13). Möge unser Glaube nicht auf liturgischen Streitigkeiten beruhen, sondern auf Christus, „derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8).